



MARGRIT KENNEDY, Jg. 1939; Prof. Dr.; Architektin, Stadt- und Regionalplanerin; als Leiterin der Forschungsabteilung »Ökologie und Energie« im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Berlin 1987 lehrte und forschte sie von 1991 bis 2002 als erste Professorin für »Technischen Ausbau und Ressourcensparendes Bauen« in Deutschland an der Universität Hannover. In diesem Zusammenhang begriff sie das Geldsystem als einen Dreh- und Angelpunkt unserer ökologischen und wirtschaftlichen Probleme; Autorin des Bestsellers Geld ohne Zinsen und Inflation von 1991 (8. aktual. Neuaufl. 2006; in 22 Sprachen übersetzt) und von Regionalwährungen – ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand (zusammen mit Bernard Lietaer; 2004), das zu einer der Grundlagen für die Regiogeldbewegung in Deutschland wurde; Schwerpunkt ihrer heutigen Arbeit: Einführung und Erprobung komplementärer Zahlungsmittel; Vorträge und Seminare zum »ökonomischen Analphabetismus«.

This article deals with a fundamental problem concerning one of the most ingenious inventions of mankind – money. It suggests that monetary stability and sustainability will be enhanced by a diversity of currency systems rather than national or international money monopolies.

In the first part, it sums up the problems created by an almost ignored aspect of the present system, which is one of the root causes for its impetus on exponential growth: the compounding of interest. Compound interest leads to the assumption that money must and can keep growing or accumulating forever. Over the last decades – in which all barriers to the mobility of financial transactions have been removed – this has led to a global financial system in which speculation is more powerful than trade, has more financial clout, and depends on individuals running the system who have more to gain from instability rather than stability. The present worldwide financial and economic crisis, inflation, monetary speculation and an uneven growth of various economic indicators – like monetary assets, GNP and the net income in real wages and salaries – are just some of the problems associated with this development.

In the second part, a prototypical new example for monetary designs – a regional currency, which has been implemented near Munich, in Bavaria, Germany – shows how these problems can be avoided and how some of the most pressing problems of social, financial, and ecological instability can be resolved together.

In part three we suggest that »Complementary Currencies« – defined as means of payment with a built-in target – offer qualitative different solutions than those which can be achieved through the conventional money system. They do not intend to replace the existing national or international currencies but to complement them. In many instances, they already have proven their potential to support and strengthen the economy over several decades.

Margrit Kennedy / Rolf Merten

Geld – Der Bruch eines der letzten gesellschaftlichen Tabus

Jede und jeder von uns verbringt den größten Teil seiner Tage damit, Geld zu verdienen oder Geld auszugeben. Geld ist für unser Überleben so notwendig wie die Luft, die Nahrung und das Wasser, denn es gibt in unserem Kulturkreis kaum noch Menschen, die sich autonom selbst versorgen können. Aber was ist das eigentlich: Geld? Obwohl wir es seit Jahrtausenden kennen und täglich benutzen, gibt es nichts Vergleichbares, worüber wir so wenig wissen.

Wissen Sie, was Geld ist? Woher das Geld kommt? Wer die Spielregeln festlegt? Und was Geld mit der Zukunft unseres Planeten zu tun hat?

Man fragt sich doch: Warum fehlt in diesem reichen Land plötzlich überall das Geld? Wo ist das viele Geld geblieben, das von Generationen erarbeitet wurde? Warum wird als Lösung für viele Probleme beharrlich nach immer weiterem Wirtschaftswachstum gerufen? Warum wird ignoriert, dass es in einer endlichen Welt kein unendliches Wachstum geben kann? Warum muss alles Handeln »wirtschaftlich« sein, obwohl das erkennbar zu Lasten von Mensch und Natur geht? Warum bleiben Wissenschaft und Politik Antworten auf diese Fragen schuldig?

Die Antwort ist, dass wir es hier mit einem der letzten Tabus zu tun haben, welches es, wenn wir auf diesem Planeten überleben wollen, zu brechen gilt. Das System, welches wir haben, ist dabei, das Leben auf dieser Erde durch sein exponentielles, d.h. krebsartiges Wachstum zu ersticken.

In diesem Beitrag möchten wir versuchen zu erklären, was die weltweiten wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Probleme mit unserem derzeit akzeptierten Geldsystem zu tun haben, wie unser Geldsystem funktioniert, welcher »Konstruktionsfehler« die Entwicklung einer wirklich freien, sozialen und ökologischen Marktwirtschaft verhindert, und wie mögliche Lösungen aussehen, die in Deutschland bereits an vielen Orten praktiziert werden.

Dieser Konstruktionsfehler im Geldsystem ermöglicht einer kleinen Elite von Menschen immer reicher zu werden, während die große Mehrheit – ohne zu verstehen, wie das passiert – ständig ärmer wird.

Diejenigen, die diesen Fehler offen beschreiben und praktisch beheben wollen, brauchen ein großes Maß an Zivilcourage, um eines der letzten Tabus unserer Gesellschaft zu brechen. Doch eine Demokratie, die diesen Namen verdient, wird nur möglich sein, wenn das bestehende Geldsystem dauerhaft durch ein gerechteres und das hieße auch nachhaltiges System ersetzt wird.

Unser Beitrag gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil wird Margrit Kennedy die Ergebnisse ihres Lernprozesses über die letzten 27 Jahre zum Thema Geld zusammenfassen. Im zweiten Teil wird Rolf Merten beschreiben, wie ein praktisches Beispiel einer Regionalwährung, »Der Regio im Oberland«, zustande kam und funktioniert. Und im dritten Teil werden wir zusammen einige Schlussfolgerungen formulieren.

Der Konstruktionsfehler im Geldsystem ermöglicht einer kleinen Elite von Menschen immer reicher zu werden, während die große Mehrheit ständig ärmer wird.



ROLF MERTEN, Jg. 1952; Dipl.-Psych., Dipl.-Betriebswirt (FH); Geschäftsführer der Inselhaus Kinder- und Jugendhilfe gGmbH in Wolfratshausen; Psychotherapeutische Praxis in Eurasburg (Obb.), Weiterbildungsbefugnis der Bayerischen Landesärztekammer im Bereich Psychotherapie/ Psychoanalyse für Gestalttherapie; Autor und Herausgeber von Artikeln und Büchern im Fachbuchbereich; Vorsitzender des Vereins Oberland Regional und Initiator einer Regionalwährung.

Teil 1: Das Geldproblem und eine Lösung

Die Ursache von Wachstumszwang und Umverteilung

Technisch gesehen wären wir heute in der Lage, uns einen Menschheitstraum zu erfüllen: Wir könnten jedem Menschen auf dieser Welt alles zur Verfügung zu stellen, was er zum Leben braucht, und außerdem die unangenehmsten Arbeiten von Maschinen erledigen lassen. Was fehlt, ist das Geld.

Doch was ist Geld anderes als eine Vereinbarung unter Menschen ein bestimmtes Medium als Tauschmittel zu akzeptieren und zu verwenden, seien es Papierscheine, Münzen, in manchen Teilen der Welt Muscheln, im Krieg Zigaretten? Haben wir uns womöglich mit unserem üblichen Verständnis vom Geld in ein Denkgefängnis verirrt?

Sieht man etwas genauer hin, so fehlt es uns ja auch gar nicht am Geld. Geld gibt es tatsächlich in Hülle und Fülle. Woran es tatsächlich mangelt, ist eine gerechte Verteilung des Geldes, und damit eine gerechte Verteilung des Zugangs zu den Ressourcen dieser Welt. Was die meisten Menschen nicht verstehen ist, dass von den weltweit stattfindenden Geldtransaktionen sich heute nur

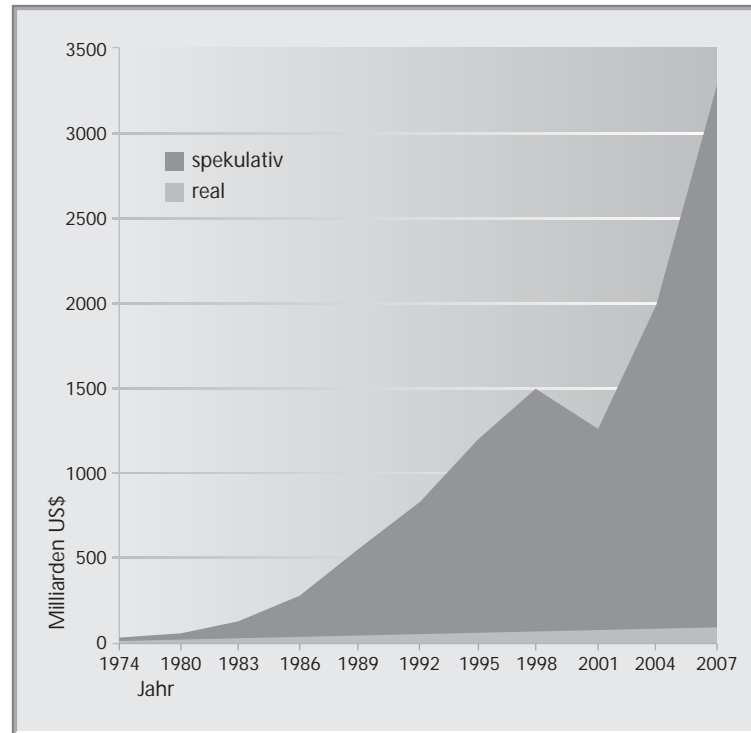


Abb. 1: Anstieg spekulativer Transaktionen

zwei Prozent auf den realen Austausch von Gütern und Dienstleistungen beziehen. Dem stehen 98 Prozent der transferierten Summen gegenüber, die ausschließlich zu spekulativen Zwecken im Währungsbereich eingesetzt werden (Abb. 1).

Meine Grundthese ist, dass diese auf Dauer unhaltbaren Zustände sowie der permanente Wachstumszwang in der Wirtschaft und die mangelnde Verteilungsgerechtigkeit in unserer Gesellschaft aus dem Geldwesen selbst resul-

Der permanente Wachstumszwang in der Wirtschaft und die mangelnde Verteilungsgerechtigkeit in unserer Gesellschaft resultieren aus dem Geldwesen selbst

tieren. Deshalb stehen für mich zwei Fragen im Vordergrund:

- Erstens, wie kann man den Wachstumszwang auf ein gesundes Maß verringern und die Verteilungsgerechtigkeit wiederherstellen?
- Und zweitens, welche Möglichkeiten gibt es, solche Ansätze auch praktisch umzusetzen?

Zunächst jedoch ein paar grundlegende Gedanken, ohne welche weder das Problem noch die Lösung noch der Vorschlag zur praktischen

Umsetzung oder die Tabuisierung des Themas verständlich wären.

Ein Konstruktionsfehler im System: Der Zins

Das Geld, mit dem wir täglich umgehen, dient zwei gegensätzlichen Zwecken: Zum einen fungiert es als universelles Tauschmittel; es ist damit eine der genialsten Erfindungen der Menschheit und die Bedingung für eine funktionierende Arbeitsteilung, d.h. Grundlage jeder Zivilisation. Zum anderen kann es aber auch gehortet werden, und in dieser Eigenschaft kann es den Tausch verhindern. Hat jemand

einen Sack Äpfel und ein anderer das Geld, diese Äpfel zu kaufen, so sind die Äpfel in wenigen Monaten faul, wohingegen das Geld nach wie vor denselben Wert hat. Die Unvergänglichkeit und die so genannte »Joker«-Eigenschaft des Geldes (Geld ist für alles eintauschbar) stellen zugleich die Voraussetzungen für den Zins dar, den Geldbesitzer erheben können, ohne dafür einen Finger krümmen zu müssen.

Die Selbstverständlichkeit, mit der wir das Zinsnehmen und -zahlen heute akzeptieren,

beruht aber auf drei grundlegenden Irrtümern.

1. Irrtum: Geld kann dauerhaft quantitativ wachsen.

Es ist wichtig, zwischen drei verschiedenen Arten von Wachstumsmustern zu unterscheiden, die ganz unterschiedliche Folgen haben:

(a) Das erste Muster, dem sowohl unser menschlicher Körper als auch Pflanzen und Tiere im physischen Bereich folgen, könnte man als das »natürliche Wachstum« bezeichnen: Wir wachsen recht schnell in den frühen Phasen unseres Lebens, dann langsamer und hören gewöhnlich mit dem körperlichen Wachstum ab einer optimalen Größe, etwa ab dem 21. Lebensjahr auf. Von diesem Zeitpunkt an, also die längste Zeit unseres Lebens, verändern wir uns mit allen unseren Subsystemen fast ausschließlich qualitativ und nicht mehr quantitativ. Die Biologen stellen diese Form des Wachstums als Kurve dar, die sie »Annäherungskurve« nennen. Ich möchte sie als »qualitative Wachstumskurve« bezeichnen.

(b) Das zweite Wachstumsmuster ist das mechanische oder »lineare« Wachstum: Werden mehr Maschinen eingesetzt, produzieren sie auch mehr Güter; mehr Kohle produziert mehr Energie usw. Diese Form des Wachstums ist für meine weitere Analyse von geringer Bedeutung. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass selbst eine solche kontinuierliche Leistungszunahme (symbolisiert im Logo der Deutschen Bank) auf unserer begrenzten Erde auf längere Sicht nicht durchzuhalten ist.

(c) Für meinen weiteren Gedankengang besonders wichtig ist hingegen das Verständnis des so genannten »exponentiellen Wachstums«, das man als das genaue Gegenteil des natürlichen Wachstums bezeichnen könnte. Hier ist die Wachstumskurve anfangs flach, wird dann aber immer steiler und geht schließlich in eine fast senkrecht ansteigende Linie über.

In der Natur ebenso wie im menschlichen Körper zeigt ein solches Wachstum gewöhnlich

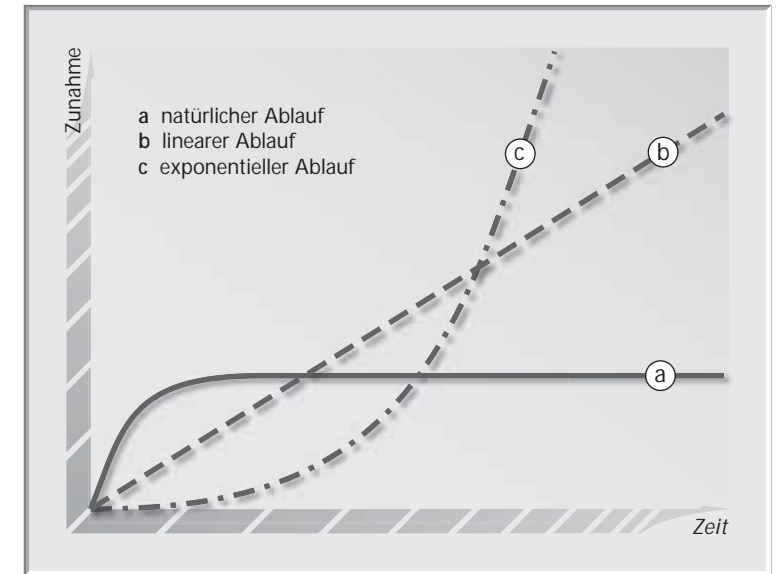


Abb. 2: Grundsätzliche Arten von Wachstumsabläufen

Krankheit an. Krebs z.B. folgt einem exponentiellen Wachstumsmuster: Zuerst wächst er langsam. Aus einer Zelle werden 2, daraus 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512 usw. Er wächst also immer schneller. Wenn die Krankheit schließlich entdeckt wird, hat sie oft eine Phase erreicht, in der sie nicht mehr gebremst werden kann. Ein solches exponentielles Wachstum endet gewöhnlich mit dem Tod des Organismus, in dem es stattfindet – meist auch mit dem Tod des »Gastes«, da dieser sich durch die Vernichtung seines »Wirts« die Lebensgrundlage selbst entzieht. Das mangelnde Verständnis für die Probleme einer solchen Wachstumsform ist die

Ein exponentielles Wachstum endet gewöhnlich mit dem Tod des Organismus, in dem es stattfindet

folgschwerste Fehlvorstellung im Hinblick auf die Funktion des Geldes, da sich auch Geldvermögen durch Zins und Zinseszins in regelmäßigen Zeitabständen verdoppelt, das heißt ein exponentielles Wachstumsverhalten aufweist. Das erklärt, warum wir in der Vergangenheit – in regelmäßigen Zeitabschnitten und auch gegenwärtig wieder – mit unserem Geldsystem gravierende Probleme haben, und unsere Wirtschaft von einem pathologischen Wachstumszwang beherrscht wird. Jeder Teilnehmer, der diesem Wachstumszwang zu entkommen sucht, landet gewöhnlich im Aus. Deswegen nutzen weder Appelle an die Menschheit insgesamt noch an Einzelne, wie z.B. die Leiter von internationalen Firmen oder Politiker:

features

features

Solange wir dieses System nicht verändern, wird sich am »Konstruktionsfehler im Geldsystem« nichts verändern.

Das berühmte Beispiel vom Josephs-Pfennig zeigt, dass der Zins nur kurz- und mittelfristig, aber nicht langfristig funktionieren kann: Hätte Joseph zur Zeit von Christi Geburt einen Pfennig angelegt, und wäre dieser seither mit durchschnittlich fünf Prozent verzinst worden, wäre aus diesem Pfennig im Jahr 2000, gemessen am damals gültigen Goldpreis, der Wert über 500 Milliarden Kugeln Gold vom Gewicht dieser Erde entstanden. Das zeigt, dass ein andauernder Zinsbezug zwar mathematisch rechenbar, faktisch aber unmöglich ist, weswegen der Zins in der Form, wie wir ihn kennen, langfristig nicht funktionieren kann.

Man könnte sagen, dass sich das Prinzip von Zins und Zinseszins wie ein Krebsgeschwür in unserem Wirtschaftssystem und somit auch in unserem gesellschaftlichen »Organismus« verhält. Das System muss früher oder später zusammen-

Trügerische Zinsgerechtigkeit: Zehn Prozent der Bevölkerung nehmen das Geld ein, das die große Mehrheit über den Zins verliert

brechen. Der Zeitraum bis zum Kollaps beträgt bei Zinsraten von 20 bis 40 Prozent, wie wir sie aus Lateinamerika kennen, erfahrungsgemäß etwa 10 bis 15 Jahre, bei Zinsraten zwischen 5 und 10 Prozent, wie sie in Europa üblich sind, etwa 50 bis 60 Jahre. Und genau an diesem Zeitpunkt sind wir jetzt, über sechzig Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, angelangt.

Könnten wir aber ein gesundes, der natürlichen Wachstumskurve folgendes Geldsystem einführen, würde ein von Ökologen und Ökonomen seit langem gefordertes Nullwachstum bzw. ein qualitatives Wachstum überhaupt erst möglich.

2. Irrtum: Wir zahlen Zinsen nur, wenn wir uns Geld leihen.

Der zweite Irrtum besteht in der Annahme, dass wir Zinsen nur dann zu zahlen hätten, wenn wir Geld bei einer Bank oder anderswo leihen. Das ist freilich nicht der Fall, denn in jedem Preis, den wir für eine Ware entrichten, ist ein Zinsanteil enthalten. Ich spreche von jenem Zins, den die Produzenten der Güter und Dienstleistungen an ihre Bank zahlen müssen, um Maschinen und Geräte anzuschaffen und zu finanzieren. Bei den Müllgebühren zum Beispiel liegt dieser Zinsanteil

bei etwa 12 Prozent, beim Trinkwasserpreis bei 38 Prozent und bei der Miete im sozialen Wohnungsbau erreicht der Zinsanteil sogar 77 Prozent. Im Durchschnitt sind vierzig Prozent Zinsen oder Kapitalkosten in allen Preisen für Waren und Dienstleistungen enthalten, die wir zum täglichen Leben benötigen (Creutz 1993/2001). Würde der Zins durch ein anderes System ersetzt, könnten die meisten von uns ihre Einkünfte fast verdoppeln oder entsprechend weniger arbeiten, um denselben Lebensstandard zu genießen.

3. Irrtum: Der Zins ist eine gerechte Gebühr oder Prämie für die Überlassung von Liquidität.

Der dritte Irrtum ist der Glaube, dass der Zins eine durchaus gerechte Gebühr sei, da er gleichermaßen von jeder und jedem in allen Preisen bezahlt werden muss und jede bzw. jeder auf seine Spareinlagen auch Zinsen gutgeschrieben bekommt. Nur wenige verstehen, in welchem Ausmaß der Zins- und Zinseszineffekt für eine ständige Umverteilung des Geldes sorgt, indem er von denjenigen, die für ihr Einkommen arbeiten müssen, hin zu denen fließt, die ihr Geld »für sich arbeiten« lassen können, und dadurch ein Einkommen ohne Leistung erzielen.

Aber haben Sie schon einmal Geld »arbeiten« sehen? Für jeden Euro an Zinsen, den irgendjemand erhält, muss eine anderer einen Gegenwert erarbeitet haben, nur dann ist oder bleibt unser Geld etwas wert.

Unterteilt man nun die deutschen Haushalte in zehn gleiche Gruppen, so zeigt sich, dass 80 Prozent der Haushalte über ihre Lebenshaltungskosten fast doppelt soviel Zinsen bezahlen wie sie über Spareinlagen, Versicherungen oder Bezüge im Alter einnehmen. Bei zehn Prozent sind die Einnahmen und Ausgaben bezüglich der Zinsen ausgeglichen, und die restlichen zehn Prozent der Bevölkerung nehmen das Geld ein, das die große Mehrheit über den Zins verliert. Das heißt, die »Gerechtigkeit«, dass wir alle Zinsen über Sparverträge und Geldanlagen zurückbekommen, stellt sich bei näherem Hinsehen als trügerisch heraus. Erst bei Verzinsung von Werten über 500.000 Euro können diejenigen, die diese Anlagen besitzen, von diesem System profitieren. Im Jahr 2001 betrug die Summe, die in Deutschland an Zinsen täglich umverteilt wurde, ca. eine Milliarde Euro.

Während die große Mehrheit der Bevölkerung ständig Geld verliert, profitieren Banken,

Versicherungen und multinationale Konzerne vom Zinssystem. Von daher bestehen – im Gegensatz zur Meinung linker Parteien – geringere Interessengegensätze zwischen Unternehmern und Beschäftigten als zwischen denjenigen, die für ihre Einkünfte arbeiten müssen, und denen, die im großen Maße ohne Arbeit Einkünfte beziehen. Der folgenreichste Verlust für die Gesellschaft, besonders für den Arbeitsmarkt, betrifft mittelständische Betriebe. Sie verdienen ihr Geld durch Arbeit und nicht durch Geldanlagen, und werden von Banken und großen Unternehmen, die aus ihren Geldanlagen die meisten Gewinne erzielen, im Lauf der Zeit aufgekauft. Damit werden nicht nur viele Arbeitsplätze vernichtet, sondern es wird auch die Monopolbildung gefördert, die man offiziell (durch das Kartellamt) zwar zu verhindern sucht, die aber durch die Wirkungsweise unseres Geldsystems gar nicht verhindert werden kann.

Im Kräfte->Spiel der Marktwirtschaft wirkt der Zins folglich so: Die Mitspieler (Wirtschaftsakteure) werden durch Zinskosten bestraft; die Spielverderber, die ihr Geld in der Kasse halten können, werden durch Zinsentnahmen belohnt. Der Zins ermöglicht auf diese Weise – im Widerspruch zum viel zitierten Anspruch auf Leistung in einer »Leistungsgesellschaft« – ein Einkommen *ohne* Leistung. Er führt darüber hinaus zu einem pathologischen (krankhaften) Wirtschaftswachstum sowie zu einer Verschärfung der ungleichen Einkommensverteilung.

Die Gründe für die heutigen Probleme des Bankensektors und Finanzsystems und die wachsende Polarisierung der Gesellschaft durch die Umverteilung des Reichtums sind jedoch nicht, wie immer wieder behauptet wird, fehlende soziale Gesetze oder die Korruption der jeweiligen Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft. Diese Faktoren kommen zwar erschwerend hinzu. Was aber nur wenigen bekannt ist und – weil tabuisiert – selten öffentlich diskutiert wird, sind die wesentlichen Ursachen, die in der Funktionsweise unseres Geldsystems liegen. Diese Tatsache wird von Ökonomen und Politikern in öffentlichen Diskussionen regelmäßig übergangen, verschwiegen bzw. als »normal« akzeptiert. Das heißt, es werden die wirklichen Wurzeln unserer sozialen Polarisierung und wirtschaftlichen Probleme sowohl von der Politik als auch der Wissenschaft tabuisiert.

Die Lösung: Eine Bereitstellungsgebühr statt Zins

Seit 1916 liegt eine Lösung vor, die nicht nur verblüffend einfach und elegant, sondern darüber hinaus praktikabel und leicht verständlich ist. Entdeckt und erstmals publiziert wurde diese Lösung bereits von dem deutsch-argentinischen Kaufmann Silvio Gesell (1949-1991), dessen »Natürliche Wirtschaftsordnung« sich zum bisherigen Geldsystem etwa so verhält, wie das kopernikanische Weltbild zum ptolemäischen.

Statt Zins zu zahlen, schlägt Gesell vor, eine »Bereitstellungsgebühr«¹ zu erheben, um den Umlauf des Geldes zu sichern: Wer sein Geld nicht ausgibt oder es über sein Girokonto anderen zur Verfügung stellt, wird mit einer kleinen Gebühr »bestraft«. Dabei wird – ähnlich wie im heutigen System – ein Anreiz geschaffen, das Geld weiterzugeben, dadurch dass Bargeld (mit -6 %), Girogeld (mit -3 %) und Geld auf Sparkonten (mit +/-0 %) unterschiedlich hoch »belastet« werden.

Das Zurückhalten von Bargeld kann auf verschiedene Weise verhindert werden, zum Beispiel dadurch, dass es entweder Farbserien von Geldscheinen gibt, die einmal im Jahr (6 %) oder kontinuierlich (monatlich 0,5 %) entwertet oder mit Ablaufdaten (ähnlich wie Lebensmittel) versehen werden. Doch wird sich dies bei zunehmend bargeldlosen Transaktionen (z.B. über Chipkarten, die verschiedene Zahlungsfunktionen aufnehmen können) wesentlich einfacher gestalten. Während auf dem Girokonto das Geld einer geringeren Nutzungsgebühr unterliegt (weil es ja, wie heute bereits der Fall, von der Bank zumindest teilweise wieder verliehen werden kann), wird das Geld auf dem Sparkonto nicht belastet, weil es voll und ganz wieder in Umlauf gebracht werden kann. Es kann damit auch seinen Wert behalten, denn ohne exponentiell steigende Ansprüche an Spareinlagen kann längerfristig gesehen auch die Inflation entfallen und damit wird eine von den vielen systembedingten Unsicherheiten, die einen jeden betreffen, endlich abgeschafft.

Vom Kreditnehmer wird nur noch die Bezahlung der Arbeit der Bank und eine Risikoprämie verlangt, beides Gebühren, die auch heute in jedem Kredit als kleiner Anteil enthalten sind. Sie betragen meist nicht mehr als 2 bis 2,5 Prozent der Zinskosten.

Das Geld wird damit weitgehend auf seine Funktion als Tauschmittel beschränkt. Es dient aber auch als stabiler Wertspeicher. Es ändert sich an den heutigen Gepflogenheiten kaum etwas. Hat man mehr Geld als man braucht, bringt man es zur Bank, die es verleiht und somit wieder in Umlauf bringt, und damit entfällt die Nutzungsgebühr. Das heißt, der Anreiz zum Sparen bliebe bestehen.

Das Wichtigste, was in dem neuen System entfällt, sind die exponentiell wachsenden Ansprüche auf Spareinlagen und damit die Verzerrung des Marktgeschehens durch die einseitige Akkumulation von Geld in den Händen von wenigen. War die Wirtschaft bisher vom Kapital abhängig (Hans-Martin Schleyer hat einmal gesagt: »Kapital muss bedient werden!«), so muss sich das Geld jetzt dem Bedarf der Wirtschaft anbieten, um einem Verlust zu entgehen. Das heißt, das Kapital dient den Menschen. Damit wird eine nachhaltige Wirtschaft und ein nachhaltiger Wohlstand möglich, denn das Geldsystem folgt der natürlichen

War die Wirtschaft bisher vom Kapital abhängig, so muss sich das Geld jetzt dem Bedarf der Wirtschaft anbieten, um einem Verlust zu entgehen

Wachstumskurve, weil es ab einer optimalen Größe aufhört, quantitativ zu wachsen, und damit qualitatives Wachstum zulässt.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Legen wir ein Durchschnittseinkommen von 30.000 Euro pro Familie und Jahr in Deutschland zugrunde und nehmen an, diese Summe würde vollständig ausgegeben, so ergibt sich bei 40 Prozent Zinskosten, die in allen Preisen enthalten sind, ein Zinsanteil von 12.000 Euro, den diese Familie im Jahr entrichtet (ohne sich dessen bewusst zu sein). Die Gegenrechnung, die sich für ein zinsfreies System ergeben würde, sieht im Unterschied dazu so aus: Addiert man zu den durchschnittlichen Kosten der Bereitstellungsgebühr die Kosten der Bank und die Risikoprämie in den Preisen hinzu, kommt man – bei konservativer Schätzung – nur auf etwa die Hälfte, also Euro 6.000. Benutzt man sogar ein nachhaltiges Spar- und Leihmodell wie das schwedische JAK-System, kommt man auf ganze 3.000 Euro.

Das heißt, es würden sich große finanzielle Vorteile für die 80 Prozent der Bevölkerung ergeben, die im heutigen System draufzahlen. Es

würde sich aber auch ein großer Vorteil für die Gewinner im heutigen System ergeben, denn es könnte endlich ein nachhaltiges, stabiles System entstehen, in dem ihre Gewinne nicht gefährdet sind. Wie mit dem entstandenen Ungleichgewicht umgegangen wird, ist eine zweite Frage, die dann dringend einer Antwort bedarf.

Eine solche Veränderung könnte das Ende des Wachstumszwangs für alle bedeuten: Statt mehr Konsum mehr Lebensqualität; statt mehr Zeitknappheit mehr Muße. Vielleicht hat man wieder Zeit für die Großeltern und die Kinder, für Kunst und Kultur als integralem Bestandteil eines jeden Menschenlebens. Vielleicht würden wir statt Einsparungen in sozialen Einrichtungen und im Bildungssektor den Ausbau dieser Sektoren erleben. Und all dies, weil der Druck des zum exponentiellen Wachstum verpflichteten Geldes auf die Wirtschaft und damit auf die Menschen nachläßt.

Die historischen Perioden, in denen es ein umlaufgesichertes Geld gab, beweisen, dass die Menschen ein anderes Verhältnis zu Kultur, Kunst und Zeit hatten. Das Brakteaten-Geld² des Hohen Mittelalters z.B. war eine Grundlage für die Entstehung der großartigen Kathedralen, die wir heute noch bewundern. Ihr Bau diente auch als Arbeitsbeschaffungsprogramm, von dem man, als er begonnen wurde, wusste, dass er bis zur Fertigstellung zweihundert Jahre andauern würde. Heute muss sich das Geld in drei bis fünf Jahren »amortisieren«, sonst wird es erst gar nicht investiert.

Wenn wir diese neue Geldordnung einführen würden, gäbe es für die meisten viel zu gewinnen, aber nichts zu verlieren. In Verbindung mit einer neuen Bodenordnung, die den Mehrwert des Bodens den Kindern und den Menschen, die sie betreuen, zur Verfügung stellt (vgl. Kennedy, 2006), könnten zwei der wesentlichen Ursachen für Armut und die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich beseitigt werden.

Umsetzung auf regionaler Ebene

Wie könnte man nun ein dauerhaftes, stabiles und umlaufgesichertes Geldsystem einführen und praktisch erproben, und zwar in einer Größenordnung, die zählt? Die lokale Ebene erscheint zu klein: Bei den Tauschringen etwa, die es ja heute schon als alternative Verrechnungssysteme gibt,

sind die Transaktionskosten bzw. die Zeit, die man braucht, bis man ein gewünschtes Produkt oder eine Dienstleistung hat, in der Regel zu hoch, um dieser Lösung zum Erfolg in großem Umfang zu verhelfen.

Auf der nationalen Ebene haben wir die Deutsche Mark vor wenigen Jahren zu Gunsten einer europäischen Währung aufgegeben. Die D-Mark wieder einführen zu wollen, würde von vielen als Rückschritt betrachtet werden und darüber hinaus nicht den Bezug zu einer Größenordnung herstellen, die dem Einzelnen überschaubar und beeinflussbar erscheint. Die Euro-Einführung ist in diesem Zusammenhang positiv und negativ zugleich: Positiv, weil die Spekulation zwischen europäischen Währungen ein Ende hat. Negativ, weil es schwierig ist, gezielt auf spezifische nationale Situationen, Entwicklungen und Ereignisse zu reagieren.

Was bleibt, ist die regionale Ebene. Derjenige Anteil des wirtschaftlichen Austauschs, der innerhalb einer bestimmten Region stattfindet, könnte auch über ein regionales und umlaufgesichertes Tauschmittel abgewickelt werden, das den Euro ergänzt, wodurch der Austausch in der Region belebt würde. Es gibt natürlich Unterschiede, inwieweit sich einzelne Regionen für eine solche Lösung eignen. In einer Region mit großer Produktionsvielfalt ist die wirtschaftliche Autonomie höher. Damit ist sie besser für eine solche Lösung geeignet als eine Region mit einem dominierenden Arbeitgeber, wo die meisten Menschen in derselben Fabrik arbeiten.

Es gibt nur wenige Untersuchungen und Daten, bzw. Erfahrungswerte, auf die wir uns hier stützen können, weil auch das, was wir jeweils als eine »Region« bezeichnen, erst mit der Verwendung einer neuen Währung entsteht. Denn die Grenzen einer Region sind abhängig von dem mehrheitlichen Willen der BewohnerInnen, die regionale Währung einzuführen. Denn dazu kann und sollte natürlich niemand gezwungen werden. Und die Bereitschaft mitzumachen, kann von geographischen, aber auch von wirtschaftlichen, kulturellen oder geschichtlichen Zusammenhängen beeinflusst sein.

Grundsätzlich erlaubt eine komplementäre Regionalwährung jedoch zum ersten Mal seit der Einführung nationaler Währungen im 19. Jahrhundert, die in der Region produzierten Güter und Dienstleistungen bevorzugt einzukaufen und damit gezielt zu fördern.

Gerade für den Mittelstand, der in der heutigen Krise am meisten gefährdet ist, die meisten Arbeitsplätze schafft und das Geld in der Produktion und nicht primär durch Geldgeschäfte verdient, eröffnen sich durch regionale Währungen neue Perspektiven des wirtschaftlichen Wachstums. Ein Arbeitsplatz für regionale Produkte kostet nur einen Bruchteil von dem, was Arbeitsplätze kosten, die für den internationalen Markt produzieren. Regionale Banken, die in Zusammenarbeit mit den Kommunen in einer Region zukünftig eine regionale Währung in ihrem Produktportfolio anbieten, können damit rechnen, dass sie damit eine neue Quelle von nachhaltigem Wohlstand für die Region erschließen.

Ein erstes Ziel ist es, einen anderen Umgang mit einem neuen Zahlungsmittel praktisch

Die Regionalwährung erlaubt, die in der Region produzierten Güter und Dienstleistungen bevorzugt einzukaufen und zu fördern

erlebbar und nachvollziehbar zu machen und dabei zu testen, ob das Modell einer stabilen, umlaufgesicherten Währung in diesem Rahmen funktioniert. Regionalwährungen sind aber noch aus vielen anderen Gründen sinnvoll: Sie können die dezentrale Versorgung mit allem Lebensnotwendigen wie Lebensmitteln, Wasser und Energie fördern; sie helfen zudem, Transportkosten zu reduzieren, und erleichtern die Einführung von »Minimierten Produktionsstätten« (vgl. Bergmann 2004). Schließlich unterstützen sie die Übernahme von politischer Verantwortung.

Komponenten einer vollständigen regionalen Währung

Um dieses Ziel zu erreichen, muss die Regionalwährung nicht nur legal, sondern sie sollte realistisch auch in Phasen einführbar sein und in der Bevölkerung schnell Vertrauen gewinnen können. Dies alles ist – nach dem heutigen Stand des Wissens und der Erfahrungen mit komplementären Währungen sowie der bestehenden Rechtslage – in Deutschland durch die Integration verschiedener Teilmodelle in ein Gesamtmodell möglich.

Demnach sind drei Komponenten miteinander zu verbinden:

1. Ein Gutschein-System, welches als regionales Zahlungsmittel eingesetzt werden kann.

Seine erste praktische Erprobung findet seit 2003 in Prien am Chiemsee statt, wo das so genannte Regiogeld unter der Bezeichnung »Chiemgauer« zirkuliert.

2. Ein Kooperations-Ring, der als bargeldloses Verrechnungs- und Kreditsystem zum Austausch von Waren und Dienstleistungen funktioniert, schwerpunktmäßig zwischen gewerblichen Teilnehmern. Ein solcher Ring erhöht die Liquidität von kleinen und mittleren Unternehmen (KMUs) und bietet den Bewohnern einer Region die Möglichkeit, ihre Leistungen miteinander zu verrechnen. Ein gut funktionierendes Beispiel dieser Art gibt es seit fünfundsiebzig Jahren mit dem Schweizer WIR-Ring.
3. Eine Mitglieds-Bank, die nach dem Grundsatz eines Spar- und Kreditmodells arbeitet. Mitglieder erhalten zinslose Darlehen, die gleichzeitig mit einem Sparplan verbunden sind. Diese Bank könnte analog zur JAK-Bank in Schweden arbeiten, die seit über vierzig Jahren langsam aber sicher wächst.

Die Kombination dieser drei Elemente ermöglicht es, fast alle Geld-Funktionen zu erfüllen. Das Gutschein-System wird ähnlich dem Bargeld für die Zahlung kleinerer Beträge des täglichen Lebens verwendet. Der Kooperations-Ring erlaubt die bargeldlose Verrechnung für den Austausch von Gütern und Dienstleistung, sowie die Einräumung von Kreditlinien zwischen Individuen und zwischen kleinen und mittleren Unternehmen. Die Mitgliedsbank dient der Kreditgewährung und Verwaltung wertstabiler Spareinlagen – sowohl in Euro wie auch in der Regionalwährung – für Einzelne und Unternehmen.

Ein solches Konzept hat mehrere Vorteile: Alle Teilmodelle sind getrennt einführbar, gemeinsam werden jedoch viele Synergie-Effekte möglich. Außerdem genießen alle drei Elemente dadurch Vertrauen, dass sie derzeit in Europa schon erfolgreich eingeführt werden bzw. bereits seit vielen Jahren funktionieren und erprobt sind.

Da die beiden Teilmodelle Kooperationsring und Mitgliedsbank seit vielen Jahren bekannt sind,³ werde ich im Folgenden nur die Unterschiede zwischen Euro und »Regio« und das Gutscheinsystem näher beschreiben.

Unterschiede zwischen Euro und »Regio«

Um die Andersartigkeit einer regionalen Währung im Vergleich zum Euro verständlich zu machen, haben wir nach einem anderen Namen für die komplementäre Regionalwährung gesucht, der gleichzeitig den Bezug zur Region herstellt. In Abstimmung mit dem in Prien gegründeten Regio-Netzwerk, aus dem 2006 der Regiogeld-Verband entstand, schlagen wir die Bezeichnung »Regio« vor.⁴

Im Gegensatz zum Euro ist der Regio

- kein offizielles Zahlungsmittel, d.h. er steht nicht unter Annahmepflicht,⁵ seine Annahme erfolgt nur freiwillig;
- nur geographisch begrenzt einsetzbar und trägt in jeder Region eine jeweils eigene Bezeichnung;
- beim Umtausch in andere Regionalwährungen oder in die Landeswährung verursacht er eine Umtauschgebühr;
- es lassen sich mit ihm keine Zinsen verdienen.

Diese Charakteristika machen den Regio innerhalb seines Gültigkeitsbereichs »beweglicher« als den Euro, denn wer ihn besitzt, muss bestrebt sein,

Wer den Regio besitzt, muss bestrebt sein, ihn möglichst bald auszugeben, wodurch seine Tauschfunktion optimiert wird

ihn möglichst bald auszugeben. Und genau das ist beabsichtigt, denn dadurch wird die (regionale) Tauschfunktion des Regio optimiert.

Im Unterschied dazu eignet sich der Euro besser für den internationalen Austausch und Wettbewerb sowie für die Akkumulation und Umverteilung von Vermögen mit Hilfe von Spareinlagen oder Geldinvestitionen, die mit dem Anspruch auf exponentiell wachsende Zinsen oder Dividenden verknüpft sind.

Der Regio ist sozusagen eine Marke, die eine bestimmte Qualität haben und vielleicht sogar garantieren soll.

Teil 2: Ein praktisches Beispiel einer Regionalwährung – Der Regio

Ausgehend von der Bürgerinitiative »Agenda 21« im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen in Oberbayern, die – angestoßen durch die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – eine nachhaltige ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung anstrebt, wurde im Jahr 2004 das Projekt »Regio« in Angriff genommen.

Der »Regio im Oberland«, wie er zunächst bezeichnet wurde, ergänzt den Euro in einem Wirtschaftsraum mit etwa 250.000 Einwohnern. Inzwischen haben wir die Bezeichnung an die Landkreise angepasst. So gibt es statt des Regio im Oberland den Regio im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen, im Landkreis Miesbach, im Landkreis Starnberg, im Landkreis Weilheim-Schongau und im Landkreis Garmisch-Partenkirchen. Inzwischen gibt es auch in der Landeshauptstadt München und im Landkreis Ostallgäu den Regio. Abgesehen von der Ortsbezeichnung stimmen alle

Regioscheine überein. Wie bei den Euromünzen findet sich bei ihnen neben der Übereinstimmung ein Hinweis auf die zugehörige Region. Der Regio in dieser Form bietet über die gegenwärtige regionale Ausrichtung hinaus das Potential zu einer Parallelwährung mit anderen Spielregeln zu werden.

Der Regio war bei seinem Start die zehnte Regionalwährung, die eingeführt wurde. Entstanden ist diese Initiative zunächst aus der Aktivität einer Einzelperson; es kam zur Gründung einer kleinen Gruppe aktiver Mitstreiter, die sich im Rahmen des Agenda 21-Prozesses im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen bildete. Im Mai 2004 gründete sich aus dieser Gruppe heraus der Verein »Oberland Regional – Verein für nachhaltige Wirtschaftskreisläufe«. Der Verein bietet die organisatorische Grundlage für die Herausgabe des Regio. Zu den glücklichen Umständen der Initiative ist zu zählen, dass sie nicht nur einen Computer-Spezialisten in ihren Reihen zählte, der sogleich ein ausgezeichnetes Internetportal schuf, sondern auch einen Designer, der bei der grafischen Gestaltung und Umsetzung des Regio-Konzeptes unschätzbare Dienste leistete.



Ein weiterer Vorteil liegt in der Beteiligung eines Bankmitarbeiters, der die gesamte Buchführung leistet, und darin, dass der Mitautor, der in der Initiative mitarbeitet, seit bald 30 Jahren eine große Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe im Landkreis als Geschäftsführer führt und als eine vertrauenswürdige Person in der Öffentlichkeit bekannt ist. Außerdem war es sehr vorteilhaft, dass sich von Anfang an eine wirtschaftlich selbstständige Raiffeisenbank an dem Projekt beteiligte. Eine Anzahl engagierter weiterer Mitstreiter war beim Durchdenken und Aufbau der notwendigen Strukturen hilfreich.

Zur Funktion des Regio im Oberland

Zum 1.1.2005 gingen wir mit Regio-Scheinen im Wert von 5, 10 und 20 Regio an den Start. Ihr Wert ist 1:1 an den Euro gebunden; das heißt, dass für eine Summe Euros eine gleichgroße Summe Regios eingetauscht werden kann. Die Umlaufgebühr beträgt im Jahr bei den 10- und 20-er Scheinen 10 Prozent (bei den 5-er Scheinen 8 Prozent). Die Umlaufsicherung ist durch Wertmarken einmal im Quartal in Höhe von je 2,5 Prozent (bzw. 2 Prozent) auf die Regio-Scheine aufzubringen. Die Wertmarken werden in Blocks von je vier Wertmarken vom Verein neben den Regio-Scheinen ausgegeben.⁶ Als Block von vier Marken ergeben sie Wertmarkenblöcke in den Werten: 2 Regio (= 2 Euro), 1 Regio (= 1 Euro) und 0,4 Regio (= -,40 Eurocent). Diese Wertmarkenblöcke ergänzen die drei Regio-Scheine, sodass insgesamt sechs Zahlungsmittelheiten im Wert von 0,40, 1, 2, 5, 10 und 20 zirkulieren. Von den Wertmarkenblöcken kann bei Bedarf je eine Marke entnommen werden, um auf den entsprechenden Regio-Scheinen aufgebracht zu werden. So wird die Umlaufsicherung gewährleistet. Will ein am Regio teilnehmendes Unternehmen oder eine Einzelperson aus dem Regio-Bereich wieder in den Euro-Bereich wechseln, wird eine Rücktauschgebühr von 1 Prozent erhoben. Diese Rücktauschgebühr trägt dazu bei, eine Motivation zu schaffen, nach Möglichkeit im Regio-System zu verbleiben und sich kreativ am Prozess zu beteiligen, neue Verwendungsmöglichkeiten für den Regio-Bereich zu erschließen.

Die Regio-Scheine, die ein Jahr Gültigkeit haben, werden zum Jahresende gegen neue Scheine eingetauscht, wobei – wie bei einem Quartals-

wechsel – eine Wertmarke in Höhe von 2,5 (bzw. 2 Prozent) auf die neuen Scheine aufzubringen ist. Ab dem 1.1.2006 haben wir als zusätzliche Möglichkeit eingeführt, dass über Sponsoren bereits alle vier Marken in Form einer Jahresmarke für ein Jahr auf einen Schein aufgebracht werden können; dies ist verbunden mit einem Aufkleber, der als Werbeträger dient. Die Regio-Scheine verfügen über einige Sicherheitsmerkmale wie Prägung, Farbkombinationen, die nur schwer zu kopieren sind, Original-Unterschriften von zwei Vereinsmitgliedern, fortlaufende Seriennummern und einen Jahresstempel.

In organisatorischer Hinsicht sind wir dabei, die teilnehmenden Landkreise in verschiedene kleinere Regionen aufzuteilen. Ein Vereinsmitglied fungiert als so genannter Regionalbeauftragter in dieser kleinen Region und betreut diese. Dort gibt es Ausgabestellen, an denen Regios gegen Euros eingetauscht werden können, und zwar sowohl bei den Regionalbeauftragten, bei einer Bank, in Geschäften oder bei privaten Personen. Zurzeit gibt es über 220 Akzeptanzstellen, die die Regio-Gutscheinwährung als Zahlungsmittel akzeptieren. Darunter befinden sich Architekten,

Die Regio-Scheine verfügen über einige Sicherheitsmerkmale, die nur schwer zu kopieren sind

Ärzte, Banken, Behindertenarbeitsstätten, Cafés, Computerfachgeschäfte, Druckereien, Elektriker, Energieberater, Friseurgeschäfte, Gaststätten, Getränkeläden, Heilpraktikerinnen, Jugendhilfeeinrichtungen, Kunstgeschäfte, Lebensmittelgeschäfte, Möbelhersteller, Psychotherapeuten, Tankstellen etc.

Alle Akzeptanzstellen sind Mitglieder im Verein; sie bezahlen eine einmalige Aufnahmegebühr von 20 Euro sowie eine Jahresgebühr von 30 Euro. Als Dienstleistung erhalten sie nicht nur regelmäßige Informationen und Beratung bei der Erhaltung bzw. Wiederherstellung regionaler Einkaufs- und Vertriebsmöglichkeiten, sondern auch einen Internetauftritt. Seit dem 1.1.2009 hat die Initiative eine bezahlte Geschäftsführerin, die sich mit großer Kraft dem weiteren Aufbau des Regio widmet.

Erfahrungen in den ersten Jahren

Wir sehen uns in der ersten Phase des Regio-Aufbaus, in der die Bewusstseinsbildung ganz im

Zentrum der Aktivitäten steht. In verschiedenen Informationsveranstaltungen wurde erreicht, dass aus einer zunächst belächelten Initiative eine ernst genommene Kraft wurde. Die Presse prophezeite den Initiatoren zunächst einen »Rohrkrepierer«, aber heute stehen nicht nur der stellvertretende Landrat und verschiedene Bürgermeister, Kommunalpolitiker und eine Bank hinter dem Projekt; auch Wirtschaftsförderer und Wirtschaftsverbände sowie kirchliche Kreise und Vorstände von Vereinen und Verbänden zeigen deutlich ihre Sympathie. Der Regio ist inzwischen vielen bekannt, und auch die Presse begleitet ihn überwiegend mit wohlwollendem Interesse. Es ist festzustellen, dass die Zustimmung quer steht zu allen parteipolitischen Bindungen. Es gibt politisch Interessierte und nahe stehende Unterstützer aus verschiedenen Parteien. Eine Gemeinde scheiterte mit ihrem Bemühen, den Regio als Zahlungsmittel in der Gemeinde akzeptieren zu wollen, an Bestimmungen und Kontrollbehörden, die dies (bislang noch) untersagen. Der Kreis der Unterstützer wächst. So haben wir im Verein zurzeit über 150 Mitglieder. Eine Wirtschaftswissenschaftlerin mit Professur an einer renommierten Hochschule in München steht ebenso hinter der Initiative wie große Teile des Agenda-Prozesses im Landkreis.

Natürlich gibt es auch etliche Skeptiker. Sie stellen sich jedoch kaum einmal im Grundsatz gegen den Regio, sondern richten ihre Zweifel überwiegend gegen die Umständlichkeit des Klebens von Wertmarken und glauben nicht daran, dass große Teile der Bevölkerung gewonnen werden können, den Regio zu benutzen.

Da der bargeldlose Zahlungsverkehr, insbesondere bei großen Beträgen, inzwischen selbstverständlich ist, sind wir dabei, mit zwei weiteren Initiativen aus benachbarten Regionen, nämlich der Chiemgauer Initiative, die den Chiemgauer herausgibt, und der Berchtesgadener Initiative, die den Sterntaler herausgibt, gemeinsam ein bargeldloses, auf Regio-Karten gestütztes System vorzubereiten. Ein dafür notwendiges Computerprogramm zu schreiben erweist sich jedoch bisher als sehr aufwendig und ohne finanzielle Unterstützung nur schwer zu realisieren. Das zugrunde liegende Verfahren ist einfach, und es liegt bereits die Zusage der beteiligten Raiffeisenbank vor, eine Regio-Karte mit dem Design des Regio heraus zu bringen, sobald die

entsprechenden Computerprogramme fertig gestellt sind.

Die weitere Entwicklung

Im ersten Jahr waren 3.000 Regios im Umlauf. Inzwischen sind es fast 30.000. Zwar sind damit weiterhin nur eine relativ geringe Menge Regios im Umlauf, jedoch wurden auf der Ebene der Bewusstseinsbildung und des Aufbaus eines stabilen Unterstützerkreises erhebliche Fortschritte gemacht. So wächst unsere Initiative zwar bisher langsam, jedoch, wie mir scheint, solide und nachhaltig. Die Perspektiven erscheinen mir als sehr günstig. Ich habe in der Anfangsphase im-

Aus dem vermeintlichen »Rohrkrepierer« wurde ein von vielen Seiten unterstütztes Projekt mit gut funktionierender Arbeitsteilung

mer das Bild verwendet, dass unser Vorhaben der Situation gleicht, eine schwere Lokomotive mit reiner Muskelkraft ans Laufen zu bringen; heute würde ich meinen, die Lokomotive ist dabei, mit kleinstmöglicher Geschwindigkeit rund zu laufen und nicht nur weiter zu ruckeln. Der nächste Schritt, die Geschwindigkeit etwas zu erhöhen, braucht lange nicht mehr den Aufwand, wie die Ersterbewegung, da der Widerstand geringer wird. Dazu sind wir als Initiativgruppe inzwischen an der Aufgabe gewachsen. Es entwickelt sich eine gute Arbeitsteilung, und wir verfügen, um es einmal paradox auszudrücken, mit unserer Geschäftsführerin über die nötige *manpower*.

Als Regio-Initiative sind wir am Regio-Netzwerk beteiligt; dieses ist ein Zusammenschluss von über 50 Initiativen in Deutschland, die alle im Begriff sind, Regionalwährungen vorzubereiten oder herauszugeben. Die Beteiligung am Regio-Netzwerk bedeutet zwar einerseits zusätzlichen Zeit- und Energieaufwand, bringt jedoch andererseits auch einen großen Nutzen, weil in der Synergie der verschiedenen Projekte nicht alles eigenständig neu aufgebaut werden muss. Hier können wir nicht nur auf die Erfahrung anderer zurückgreifen, sondern auch auf bereits bestehende Papiere, Flyer, Computer-Programme, Vorträge und vieles mehr; dieses Material wird im Regio-Netzwerk großzügig ausgetauscht. Zum Netzwerk gehören auch so genannte Kompetenzteams, in denen sich beispielsweise Banker, Juristen oder Wirtschaftswissenschaftler zusammengeschlossen

haben, um die bestehenden Initiativen in jeder Hinsicht zu unterstützen. Im Februar 2006 wurde zusätzlich eine Verbandsstruktur geschaffen, mit deren Hilfe die Interessen der bestehenden Initiativen gebündelt werden und eine politische Vertretung zur Geltung kommen soll.

Trotz der immer noch geringen Umlaufmenge von nur 30.000 Regio im Jahr 2009 konnte die Initiative in den vier Jahren ihres Bestehens eine Summe von fast 3.000 Regio als Spenden für verschiedene gemeinnützige Organisationen bereitstellen. Das war möglich, weil alle Tätigkeiten, die im Rahmen des Vereins und der Regio-Initiative von den Organisatoren ausgeführt werden, ehrenamtlich stattfinden. Die zu erwartenden Überschüsse, die durch Umlaufsicherung, Rücktauschgebühr und andere Einnahmequellen wie etwa Werbefläche an den Verein fließen, werden, soweit sie nicht für die organisatorische Unterstützung des Regio benötigt werden, an soziale, ökologische und andere Initiativen und Vereine weitergegeben. Die Regio-Initiative selbst ist in keiner Weise auf wirtschaftlichen Gewinn ausgerichtet, sondern, wie der Vereinsname bereits ausdrückt, darauf, regionale Wirtschaftskreisläufe zu fördern und Projekte und Initiativen in der Regio zu stärken.

Teil 3: Die fehlende gesellschaftliche Balance durch das bisherige Geldsystem und die Notwendigkeit zu seiner Veränderung

Die Entwicklung der Regio-Bewegung im deutschsprachigen Raum, die im Januar 2003 mit zwei Initiativen, dem Bremer Roland und dem Chiemgauer, begann, darf man wohl als rasant bezeichnen. Im Sommer 2009 gab es ca. 50 Initiativen, von denen über 30 bereits eine eigene Währung herausgegeben haben.

Das Faszinierendste an der Regio-Bewegung ist die Qualität der Menschen, die sich der schwierigen Aufgabe widmen, eine einleuchtende Idee in die Praxis umzusetzen – auch wenn sie alles auf den Kopf stellt, was wir bisher über das Thema Geld dachten –, und die bereit sind, mit allen Hindernissen und Stolpersteinen, die auf dem Weg liegen, fertig zu werden.

Es sind Menschen, die mindestens vier Eigenschaften in sich vereinen müssen:

- Sie haben eine Vision und Zivilcourage, für deren Umsetzung einzutreten;
- sie können andere von dieser Vision überzeugen, d.h. sie verbinden Charisma und Geduld mit Kommunikationsfähigkeit;
- sie haben Freude an ihrer Arbeit und strahlen diese auch aus;
- sie fühlen, dass ihre Arbeit Sinn macht und dass sie damit einen Beitrag leisten zu mehr sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit, das heißt, zur Selbstbehauptung der Menschen, die damit der Erosion unseres Gemeinwesens trotzen.

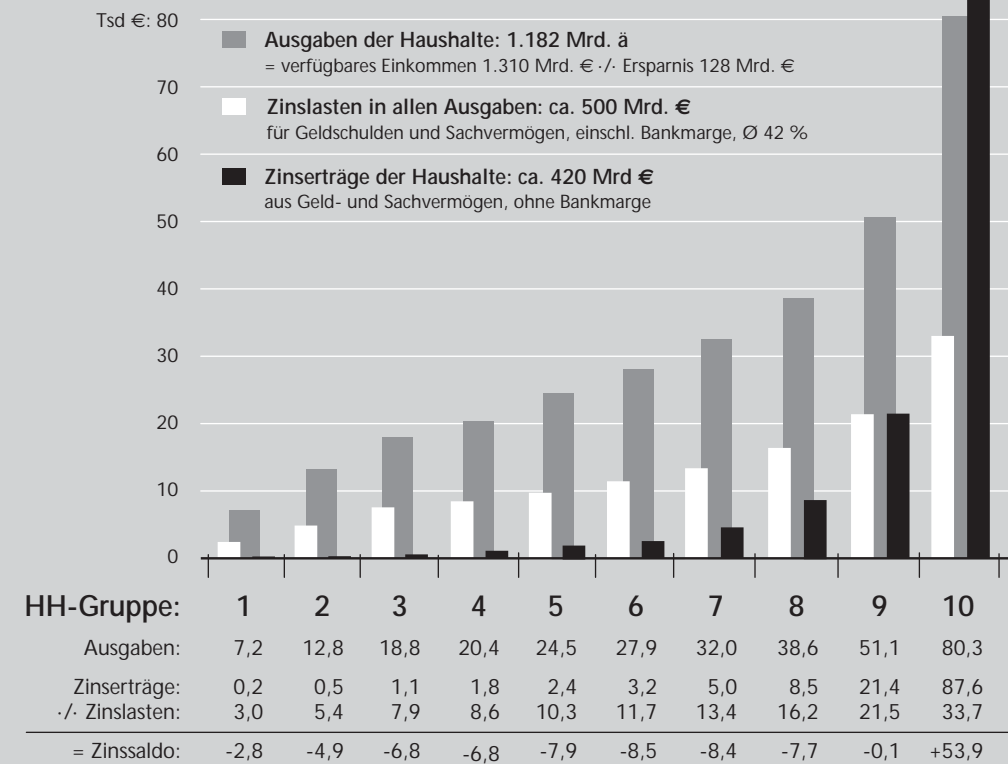
Die Menschen, die zusammenarbeiten, um eine Regionalwährung zu initiieren, haben verstanden, dass es enge Zusammenhänge gibt zwischen den bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Problemen und einem ›verdeckt aggressiven‹ Geldsystem. Sie sehen, dass diese Zusammenhänge in der öffentlichen Diskussion um neue Lösungen noch immer ignoriert, ja sogar tabuisiert werden, und dass nur praktische Beispiele, die zeigen, wie es auch anders gehen kann, uns aus diesem Dilemma befreien werden. Um einen solchen Weg einschlagen und ein Projekt erfolgreich auf den Weg bringen zu können braucht es nicht nur soziale Phantasie und Kompetenz, sondern auch die Zusammenarbeit in einer engagierten Gruppe. Eine solche Aufgabe kann ein Einzelner auf Dauer allein nicht bewältigen, auch wenn es immer eine/n mutige/n Einzelne/n braucht, um so ein Projekt anzuschubsen. Das verlangt Zivilcourage von der ganzen Gruppe der »early movers«, z.B. auch gegenüber der Macht der Banken, die unsere Politik weitgehend bestimmen.

Wir leben in einer Zeit tief greifender Veränderungen des Bewusstseins; dazu gehört auch der Abschied von der Geldillusion. Die Einführung von Regionalwährungen kann dazu einen Beitrag leisten, aber wie jedes Instrument kann auch dieses missbraucht werden. Es hängt von uns ab, ob sie das Leben fördernd oder das Leben behindernd eingesetzt werden – dessen sollten wir uns immer bewusst sein. Deshalb zum Schluss noch ein Zitat von Ken Wilber. Er sagt in seinem Buch *Integrale Psychologie*:

»Die ökologische Krise – oder ›Gaias‹ Hauptproblem – ist nicht Umweltverschmutzung, unkontrolliertes Einbringen von Giften in die Umwelt, das Ozonloch oder sonst etwas dieser Art [in unserem Falle das Geldsystem – M. K.]. Gaias Hauptproblem ist, dass nicht

Ausgaben, Zinslasten und Zinserträge der Haushalte

bezogen auf 10 Haushaltsgruppen mit je 3,8 Millionen Haushalten
Größen jeweils in Tsd Euro p.a. je Haushalt - Bezugsjahr 2000



Quelle: Bundesbank u.a. – eigene Umrechnungen © Helmut Creutz / Nr. 059a

genug Menschen sich zu den postkonventionellen, weltzentrischen, globalen Ebenen des Bewusstseins entwickelt haben, wo sie automatisch dazu bewegt werden, für das globale Gemeineigentum zu sorgen. Und Menschen entwickeln sich zu jenen Ebenen nicht dadurch, dass sie Systemtheorie lernen [oder wie in unserem Falle komplementäre Währungen einführen – M. K.], sondern dadurch, dass sie mindestens ein halbes Dutzend innere Haupttransformationen durchmachen, von egozentrisch zu soziozentrisch zu weltzentrisch, woraufhin sie dann, und nicht vorher, zu einer tiefen und authentischen Anteilnahme für Gaia erwachen können.« (Wilber 2001, 159)

Es scheint uns wichtig, dass diese Sichtweise in unsere Arbeit an der Weiterentwicklung der komplementären Regionalwährungen einfließt, so dass wir nicht dazu verführt werden, unsere eigene Entwicklung zu vernachlässigen. Unsere eigene Balance von Raum, Zeit und Ressourcen gilt es gegenüber einem Geldsystem zu schützen, das in letzter Konsequenz die Destruktivität besitzt, die gesamte Welt aus der Balance zu bringen. Um die existierenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme zu mildern oder gar zu beheben, müssen wir uns mit unseren zur Verfügung stehenden individuellen Räumen und Zeiten engagieren, um der Welt eine Chance zu geben, in der Balance zu bleiben.

Anmerkungen

1. Er verwendet auch die Ausdrücke »Liegegebühr« und »Demurrage«.
2. Brakteaten (lat. *brattea*: dünnes Metallplättchen) waren eine Sonderform von Münzen vom 12. bis 14. Jahrhundert. Es handelte sich dabei um einseitig geprägte, dünne, aber bis zu einem Durchmesser von sechs Zentimetern ausgewalzte Silberpfennige. Sie wurden relativ häufig für ungültig erklärt, mussten gegen neue Münzen eingetauscht werden und förderten so die Umlaufgeschwindigkeit und die Investition in Sach- statt in Geldwerte.
3. vgl. Kennedy (2006); eine ausführliche Diskussion dieser Modelle findet sich auch in Kennedy & Lietaer (2004, Kap. 4).
4. Bei der Gründungsversammlung des Regio-Netzwerks in Prien am Chiemsee einigten sich die Teilnehmer am 29. 9. 2003 auf diesen Begriff, der dann für jede Region ergänzt wird um die spezielle regionale Bezeichnung (wie z.B. »Chiemgauer«, »Mangfall-Taler«, »Havel-Taler« etc.
5. Wenn ein Geschäft den Euro als Bezahlung für eine Ware nicht akzeptiert, darf der Kaufinteressierte nach bestehendem Recht die Ware kostenlos mitnehmen.
6. Die Wertmarkenblöcke, die wir, damit sie jederzeit zur Verfügung stehen, großzügig in das System der Regio-Netze eingebracht haben, können im Verhältnis von 1:1 gegen Euro zurückgetauscht werden.

Literatur

- BERGMANN, F. (2004) Neue Arbeit, neue Kultur. Freiamt: Arbor
- CREUTZ, H. (1993/2001) Das Geldsyndrom. München: Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig
- FUHR, R./GREMMLER-FUHR, M. (2001) Wachstum – Vom Beschwören eines Mythos zur Unterstützung von Qualität in der Gestalttherapie. In: Staemmler, F.-M. (Hg.), Gestalttherapie im Umbruch – Von alten Begriffen zu neuen Ideen. 87-116. Köln: Edition Humanistische Psychologie.
- GESELL, S. (1949/1991) Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. Lauf bei Nürnberg: Rudolf Zitzmann (Nachdruck 1991: Lütjeburg: Gauke)
- KENNEDY, M./LIETAER, B.A. (2004) Regionalwährungen – Ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand. München: Riemann
- KENNEDY, M. (2006) Geld ohne Zinsen und Inflation – Ein Tauschmittel, das jedem dient (9., aktualisierte Auflage). München: Goldmann
- WILBER, K. (2001). Integrale Psychologie – Geist, Bewusstsein, Psychologie, Therapie. Freiamt: Arbor.
- Weiterführende Literatur*
- BRUNNHUBER, S./KLIMENTA, H. (2003) Wie wir wirtschaften werden – Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten für zukunftsfähige Finanzmärkte. Frankfurt/M.: Überreuter
- GALUSKA, J. (Hg.) (2005) Pioniere für einen neuen Geist in Beruf und Business – Die spirituelle Dimension

- im wirtschaftlichen Handeln. Bielefeld: Kamphausen
- GROLL, F. (2004) Wie das Kapital die Wirtschaft ruiniert – Der Weg zu einer ökologisch-sozialen Gesellschaft. München: Riemann
- GRÜNDLER, E.C. (2005) Komplementäres Geld – Vorteile, Erscheinungsformen und Funktionsweisen. Zürich: Sunflower Foundation
- KASTNER, H. (2002) Mythos Marktwirtschaft – Die irrationale Herrschaft des Geldes über Mensch, Arbeit und Natur – Eine ganzheitliche Analyse der modernen Ökonomie. Bochum: SWI
- KASTNER, H./SIKORA, J. (2005) Vision eines »regionalen Aufbruchs« – Mit einer Verfassungsbeschwerde von Dr. Dieter Petschow und einem Brief an Papst Benedikt XVI. Bad Honnef: KSI
- LIETAER, B.A. (2000) Mysterium Geld – Emotionale Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus. München: Riemann
- MUSIL, R. (2005) Geld, Raum, Nachhaltigkeit – Alternative Geldmodelle als neuer Weg der endogenen Regionalentwicklung? Lütjeburg: Gauke
- PERKINS, J. (2005) Bekenntnisse eines Economic hit man – Unterwegs im Dienst der Wirtschaftsmafia. München: Riemann
- Webseiten zum Thema*
- www.margritkennedy.de
- www.monnetta.org
- www.regiogeld.de
- www.der-regio.de

